

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 22

Artikel: Die Zwerge
Autor: Jehli, Johann Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dorf. Dort warten sie auf den Zug, der ihn wieder in den Kurort hinter dem Berge und zu seiner jungen Braut zurückbringen soll. Sie haben noch Zeit und machen einen kleinen Spaziergang. Sie bekommt kleine Geschenke zum Dank für das nächtliche Quartier im Bahnwärterhäuschen. Dann bringt sie ihn zum Zug. Er nimmt ihren jungen, schönen Mädchenkopf in seine beiden Hände, streicht ihr übers Haar, küßt sie auf die Stirn. Er sagt ihr liebe Worte, seiner Nachtgefährtin, und nimmt Abschied von diesem winterlichen Traum einer Sturmnacht. Und wie der Zug fortfährt und ihr den Fremden entführt, da geht ein Schauer durch ihren jungen, zarten Leib; sie winnt ihm mit dem Tuch, die Tränen überschütten ihre Augen. Und dann ist er fort, verschwunden. Sie kehrt traurig heim zu ihrer Mutter und kann zu niemandem von ihrem Kummer sprechen. Am Spätnachmittag ging sie wieder hinaus ins Häuschen, wo der Vater allein ist und das Lager leer und keine Spur mehr von dem jungen Mann, der so freundlich zu ihr war... Und sie weint still in sich hinein, während draußen der Vater sei-

nen Dienst verrichtet. Die Nacht ist schwer. Sie weiß nicht, wie es kam und warum sie jetzt so leidet und sich einsam fühlt und nichts sieht von der Schönheit der Berge...

Einige Tage später fährt der Fremde mit seiner jungen Braut wieder nach Hause. Er ist sonderbar erregt und blickt immer wieder in die winterliche Landschaft hinaus.

„Was hast du bloß heute?“ erkundigt sich Trudy.

„Ich suche bloß das Bahnwärterhäuschen, in dem ich die Nacht verbracht habe auf der verunglückten Tour!“ bekennt er seiner Braut.

Und dann erkennt er die Gegend, und gleich braust der Schnellzug an dem kleinen Wärterhäuschen vorbei, wo er so etwas wie ein Wunder erlebt hat: einen gütigen Mann und ein schlafendes, ahnungsloses Mädchen, voll taufrischer Schönheit, während in der kalten Nacht draußen der wütende Sturm heulte. Er reißt das Fenster auf, und jetzt sieht er auch Köpfe noch einmal für Sekunden. Sie steht an der Tür, blickt ihn an und schreit auf, während der Zug schon weiterrast...

Vision.

Bist du wie die Berge deiner Heimat?
Bist du rein wie ihrer Firne Schnee?
Bist du hart wie ihre zackigen Kanten?
Glänzt dein Auge wie der Berge See?

Heute sah ich die gezackte Krone
ihrer Hoheit glühn im Morgenrot.

Schaudernd traf's mich:

Und ich sah die Welt
von der Heimat Berge Morgenrot erhellt,
und die Könige der Menschen
sah ich — tot.

Karl Sax

Die Zwerge.

Ich hatte den berühmten Bergpaß erreicht. Streckenweit hatte ich beim Aufstiege die bequeme Paßstraße verlassen und war über die alte, noch jetzt mit Steinplatten belegte Römerstraße gegangen.

Es war ein mühsamer, zuweilen von Stein Schlag und Abgrund bedrohter Weg gewesen. Die Gefahren der Reise waren nun überstanden. Hier oben dehnte sich eine kleine im Vor-

sommergrün prangende, mit vielen großen Granitsteinen bedeckte Ebene aus. Mitten hindurch führte in schnurgerader Linie die breite Poststraße. In der Mitte der Bergmulde breitete sich ein Alpstaffel aus, dessen Sennhütte etwas von der Straße zurückstand. Eine Anzahl Viehschermen standen ringsherum. Die niederen Gehäulichkeiten waren alle aus dem Stein des Gebirges aufgebaut, standen verlassen und sehnten

sich nach Hirt und Herde. Bald mußten sie ja wiederkommen, vielleicht schon morgen.

Im Osten und Westen ragten die grauen, verwitterten Felsen einer Gebirgskette fast senkrecht und drohend in den blauen Himmel. Im Norden verschwand plötzlich die Straße hinter der jähen Senkung, und eine große Zahl von Firnspitzen, teils mit ewigem Schnee bedeckt, stach nah und fern in die Höhe, während die Seele hinter ihnen in der Tiefe die milden Täler und das ebene Hochland ahnte. Gegen Süden jedoch schweifte der Blick offen in ein langes, fruchtbares Tal mit Dörfern und Städten.

Auf dem Bergsattel kamen viele kleine Wässerlein zum Vorschein und murmelten in einen tiefgrünen See. Aus dem See floß ein munterer Bach gegen Süden, wo er bald zu springen und rauschen begann. Man merkte es dem kühnen Jungen an, daß er nach Großem strebte: Er wollte zum starken Flusse, zum mächtigen Strome werden. Es trieb ihn in die Ferne, zum unendlichen Meer. Ich nestelte meinen Rucksack auf, aß an plauschender Quelle zu Mittag, während warm die Sonne die Matten beschien. Drauf streckte ich mich in die Blumen hin und schlummerte ein.

Mir ist auf einmal, die Paßmulde erhalte von hellem Herdgetön. Ja, ja, das Vieh graste zerstreut und friedlich auf der Alm. Von der Sennhütte stieg kerzengerade der Rauch in die Luft. Allein, kein Mensch war sonst rundum zu sehn. Aber, waren das nicht Menschenstimmen? — Richtig, ich vernehme deutlich freundiges Lachen, ein fröhliches Reden, ein gedämpftes Pfeifen und Singen. Ich gewahre auch, woher dieses heitere Leben kommt. Aus dem Berge hier und dort treten kleine Männlein mit flinken, gütigen Augen. Die langen Bärte fallen ihnen beinahe bis zum Knie herab.

Auf dem Kopf tragen sie eine lange Zipfelfappe. Den vielen Zwerglein schreitet einer voraus, der viel größer ist als sie, ihnen sonst aber ähnlich sieht. — Erhabner Berggeist, bist du es?

Die Bergmännchen hüpfen und springen wie junge Knaben, die einen dahin, die andern

dorthin. Die winzigen, drolligen menschlichen Wesen beginnen ihr Tagewerk. In der Sennhütte helfen sie dem Sennen: sie schüren das Feuer, drehen das schwere Butterfaß und putzen die Gebfen. Andere nehmen das Vieh auf der Weide in ihre Obhut. Manche graben Wurzeln, sammeln Blumen und Kräuter. Die tragen sie ins Tal hinunter, um allerlei Tee für die Kranken zu bräuen. Viele sind, während die Wildheuer Mittagskraft halten, in die Steilhalden gestiegen, mähen, zetten, rechen und tragen das Heu zusammen. Was für ein heiteres, hurtiges und dienstfertiges Völklein das ist! Eine wahre Wohltat sind die Wichtelmännchen dem Bergler. Und alles tun sie ungeheißt, ungesehn, ohne nach Lohn und Dank zu sinnen.

Wie das auf der Alm und am Berg zappelt und fuchtelst und plaudert und lacht! — Aber, was war das? — Noch einmal. — Ein Pfiff! — Ich sehe den Berggeist und die Zwerge plötzlich aufhorchen. Das Lachen und Raunen erstirbt. Ins Antlitz der Zwerge schießt eine tödliche Blässe. Hände und Füße sind ihnen wie versteinert. Aller Blick ist auf einen gemeinsamen Punkt in der Ferne gerichtet. Augen und Mund sind weit aufgerissen von einer unaussprechlichen Angst und Qual. Aber, auf was ist denn ihr Auge gerichtet, was hat sie für ein Schrecken erfaßt? — Ich wende mich nach jener Richtung, in der sie hinstarren. Ein Auto hat just die Höhe des Bergsattels erreicht. Das hatte bei einer Straßenkurve gepfiffen. — Jetzt blitzt der blanke Kühler im Sonnenglanz. Schon flizt das rasende Gefährt über die Paßebene. —

Dieses Auto hatte das friedliche Zwergvölkchen erblickt. Hinter mir vernahm ich ein vielstimmiges Wimmern, einen langen schrillen Seufzer, wie der Ton einer zersprungenen Glocke. Und wie ich mich umwende, gewahre ich von den Zwerglein kein Zeichen mehr. —

Die Paßalp glänzte in ihrer frühommerlichen Pracht. Bergstille allüberall, von Menschen keine Spur. —

Aber, wie weh tat es mir um die für immer verschlechten und verschwundenen Zwerglein —!

Johann Jakob Fehli.